

Der Sieger

von

Dr. Hermann Bohner (1884-1963)

1938

Gedicht auf den preußischen Sieg im siebenjährigen Krieg. Bohners wohl einziger veröffentlichter Versuch als Poet. Er hat diesen zu Recht in seinem Werksverzeichnis stillschweigend übergangen.

Erstmalig erschienen in *Nani-ko; Jahrbuch des Naniwa-College*, Vol. 2 (1938), S. 47-42 (*sic*)

Der große Krieg war aus. Die mörderische Fackel
die 7 Jahr entbrannte, lohte ab, verlosch.
Vom Tritte heimkehrender Regimenter hallten
die Gassen wider. Jubelrufe, Scherz und Lachen,
Vivat, Hurrahs, Trompetenschmettern, Paukenschlag,
hochjauchzender Pfeifensang und Donner füllt die Luft.
Guirlandenpforten ragen, Ehrenschilder grüßen.
Willkommen's überall; und festlich Laubgewinde
umschließt den letzten Winkel, kränzt das kleinste Haus,
Unzählige Fahnen wehn und die Standarten blinken,
die Menge staut sich; immer drängt sie neu herzu,
wenn nach geraumer Pause unter lustigem Spiel
ein weiteres Regiment die Kriegstrophäen bringt.
Ehrfürchtig steht der Bürger, still das Haupt entblößend,
indes die Massenbeute Prags, der großen Reichsarmee,
des übermütigen Frankreichs goldgestickte Fahnen,
die Banner Torgaus und des blutigen Kunersdorf,
die Zeichen Österreichs, Rußlands und der andern all
in unübersehbar langem Zuge vorüberwogen, –

und eben bricht aus breitem Wolkenball die Sonne,
schon tiefer sinkend, mit allkräftigem Licht hervor
und übergießt die Türme: Haus und Giebel leuchten,
den Wald von Bajonetten, Helmen, Wappenstücken
buntfarbige Tücher überzieht ein rötlich Licht. –
Die alten Mütter stehen stumm und wie im Traum;
die kleinen Mädchen mit den Rosenwänglein
in weissen Festagskleidchen rufen: Ach wie schön! –
Und Tritt an Tritt vorüber ziehn die Krieger.
Den rauhen Männern ist, sie wissen selbst nicht wie;
Sie lächeln; und die strengen Züge mildern sich.
Die Linien, die die heiße Wut des Bajonetskampfs,
der Schrecken der Geschütze, Hunger, gieriger Durst,
unsägliche Entbehrung langsam eingemeißelt,
umspielt ein süß Vergessen. Stolz und heitre Lust –
Ei wohl der Krieg ist aus! Wie liegt er schon dahinten! – –
Es sinkt die Nacht hernieder. Lichter wachen auf,
ein Meer von Lamp' und Lämpchen. Kerz' und Kerzchen strahlt,
Raketen steigen, feurige Fontänen sprühen.
Die Herberg winkt. Quartire füllen sich.
Es drängt sich Bank an Bank. Die Kannen sind gefüllt,
es schmort in allen Tiegeln, brät in allen Pfannen.
Da sammeln die Dukaten sich, die Taler rollen.
Ade du Kateriner, du Marie Teres'
ihr Souveräne gülden, ei wie seid ihr feil
mitsamt dem Silberzierrat, den der Russe ließ,
den ziselierten Löffelchen der Herrn Franzosen –
für alles feil, was Kehle wärmt und Leib beglückt!
Die Würfel fallen. Sieg- und Kriegsgesänge schallen.
Laut regt sich jeder, wie von Fessellast erlöst,
und mancher wird zum Helden, der es niemals war.
Die Wirte gleiten lautlos hastig durch die Gäste,
teilnehmend da und dort und überfroh im Innern
des prächtigen Profits. Es überschlägt der Kaufmann
in lustger Runde sitzend kommenden Geschäftsgang;
der lieben Frau gedenkend, lieber Kinder auch
berechnet er und zählt und sinnt; und Sorg' und Ahnen
geleitet ihn im Irrgang, hält ihn fest darinnen.

Festlicher Reigen tönt aus hellerleuchteten Sälen,
zum Menuette schreiten auserlesne Paare
und holde Göttergenien schweben ungesehen.
Vergessen wird die Mühsal; zarte Hände leiten
den rauhen Held der Schlacht in reizender Bewegung;
ihm wird als sei auf rosigen Morgenschleiern
er über felsentiefen, finstren Schlund geglitten –
ihm leuchten Augen; Lippen flüstern Lieb' und Ruhm
und hohe Sterne grüßen durch das offene Fenster.
Im Schlosse, tief im nächigen Park geborgen, regt
ein emsig Leben sich. Konzert ist angesagt.
Die Pagen eilends stehn und gehen, heftig flüsternd.
Die Zofen eifern um die erste Coiffüre;
der Zeremonienmeister ruft und schilt und drängt.
Die Kammerherrn, kommender Ehren sicher,
erwarten vornehm, doch mit Ungeduld das Zeichen.
Die Flöten werden schon gestimmt, Hoboen tönen.
Ein Rondo leicht hinflügeld wie im hohen Blau
ein selig Wölkchen, eilt dem Könige zum Willkomm.
Die Tür geht endlich auf, geht lautlos auf wie immer.
Allein, wo sind die Pagen? wo erlauchter Herren
vielglänzendes Gefolge, Stern- und Ordenprangen?
Der König kommt allein, allein, langsamen Schrittes.
Des Feldzugs schwerer Stiefel kleidet seinen Fuß,
Den Leib der blaue Langrock, der bei Kunersdorf
dem Kugelsturm in wankender Schlacht entgegenstand.
Den Krückstock in der Linken tritt der König ein –
steht eine Weile stille, wie dem Klange lauschend.
Die Spieler, die ein schwieriges Tongefüg' verpflichtet,
sehen verstohlen von den Instrumenten auf,
und sehen wieder auf- es zittern die Triolen –
sie sehen den königlichen Mann, gealtert, schon gebückt
das Haupt ist vorgeneigt, das Auge groß und offen
mit diamantennem Blicke in die die Weite äugt –
sie sehen den bitteren, herben Mund, den Zug der Leiden,
der wachten Nächte Qual, der finstern Verzweiflung
verzehrend heißes Ringen bis zum letzten Können –
sie sehen's – bis ins Innerste ergreift sie Grauen ...

Doch immer klingt das Rondo noch, Cadenzen drängen
in hohem Forte kehrt das Thema nu zurück –
Der König wendet sich und setzt sich seitab nieder;
er stützt das Haupt; die Hand die Augen überschattet ...
leisatmend er das Haupt bewegt... indes das Rondo wie ein enteilend Nach-
tigallenliedchen plötzlich schweigt ...
„Er weint!“ Sie flüstern's, tasten scheu hinaus ...
Der Wind stößt in das Fenster und die Kerzen flackern ...

Nein Friedrich weint nicht. Nur in tränenloser Trauer
blickt er aufs ungeheure wilde Element,
das ihn umringt, das in öde gebranntem Land
zurück ihn lasset, das allmählich nun verstummt ...
Nur ein Strahl des Lichtes, nur ein leisen Sinn
verlangt in ihm ein heisses ehrliches Begehren,
das ihn getragen, noch ihn trägt ... Allein vergebens
sein klares Auge späht und äugt ...
Tief undurchdringlich dunkel liegt das Tal,
indes im bleiernem Lichte schon die Höhen Deutschlands

dämmern.

In den obigen Text wurden die, von H. B.'s eigener Hand angebrachten, Druckfehlerkorrekturen aus dem in der pfälzischen Landesbibliothek erhaltenen Sonderdruck des Gedichtes eingearbeitet. Das dem japanischen Setzer offensichtlich nicht zur Verfügung stehende „ß“ wurde für „ss“ substituiert.

Diese Online-Version erstellt im Februar 2011 von „Adi Meyerhofer“ als Teil der Bio-Bibliographie Hermann Bohners auf <http://zenwort.lima-city.de/bohnerbiographie/>.

